

Ein weiterer Fundort von *Melanoleuca verrucipes*

Obwohl *Melanoleuca verrucipes* bereits in „Pilze der Schweiz“ von BREITENBACH/KRÄNZLIN (Band 3.307) und in der Südwestdeutschen Pilzrundschau 1990 von Herrn BOLLMANN sehr gut dargestellt und beschrieben ist, möchte ich trotzdem noch ein paar Beobachtungen über diesen Pilz hinzufügen.

Am 16. März 1997 machten meine Frau und ich einen Spaziergang von Büsnau zum Katzenbacher See. Als Gartenfreund betrachtete ich die großen Rinden- oder Häckselhaufen, die nahe des Weges in unregelmäßigen Abständen lagerten, mit großer Begehrlichkeit: Ach hätte ich einen davon in meinem Garten. Doch ganz plötzlich wurde ich aber von einem Garten- zu einem Pilzfreund. Einer dieser Haufen war mit vielen weißen Pilzen bewachsen. Unschlüssig stand ich da; sollte ich den kurzen aber dreckigen Weg zu diesen Pilzen gehen oder nicht? Immerhin war ich sonntäglich angezogen und meine Frau schaute bereits mißbilligend auf mich und auf das Objekt meiner Neugierde. Mutig, ihrem tadelnden Blick widerstehend, ging ich auf den Haufen zu und betrachtete die weißen Pilze zunächst nur von oben. Was ging mir da alles durch den Kopf? Sollten dies bereits die ersten Mairitterlinge oder sogar Mehlpilze sein? Ich pflückte ein junges Exemplar, um die Unterseite zu betrachten. Ein stark eingerollter Hutrand ließ mich an einen weißen Krempling denken; doch so etwas gibt es nicht. Wegen des schwachen mandel- bis anisartigen Geruches und des dunkelschuppigen Stieles dachte ich sogar kurz an einen Sägeblättling, *Lentinus lepideus* oder *tigrinus*. Nachdem ich aber noch weitere, gößere Fruchtkörper aufgenommen hatte, war mir klar, ich hatte den Rauhfuß-Weichritterling gefunden. Ich nahm die Pilze mit nach Hause, um sie anhand von Literatur nachzubestimmen.

Das Sporenpulver wird teils als weiß, teils als cremefarben angegeben. Mein Vergleich mit der Sporenpulvertafel nach ROMAGNESI ergab ein schwaches Blaßcreme Ila (lb). Die Sporengröße und Sporenoberfläche deckten sich mit den Angaben von BREITENBACH/KRÄNZLIN. In Melzer-Reagenz waren die Sporen deutlich feinwarzig. Unter den brennhaarförmigen Zystiden der Lamellenfläche (Pleurozystiden) sind neben schopftragenden auch vereinzelt solche, die keinen Schopf tragen.

Die Hutoberfläche, die mir zunächst ausgesprochen matt vorkam, empfand ich tags darauf fast als glänzend. Der Hutrand des großen Fruchtkörpers war scharfkantig und entfernt etwas höckerig gerieft; nur junge Exemplare haben einen kremplingsartigen, eingekrüllten Hutrand.

Auffällig an den dünnen, dichtstehenden Lamellen war die große Anzahl von unterschiedlich langen Lamellen (untermischte Lamellenstruktur). Die Lamellenschneide ist weder gesägt noch gerade, sondern etwas wellig.

Wie oben bereits erwähnt, empfindet man den Geruch zunächst angenehm mandel- oder anisartig. Riecht man aber länger oder öfters in die Lamellen hinein, so entdeckt man auch unangenehme Komponenten, ähnlich fauligem Kraut. Deshalb überrascht mich, daß dieser Pilz als eßbar bezeichnet wird. Ich hätte da kein gutes Gewissen, ihn als Speisepilz zu empfehlen. Möglicherweise verschwindet dieser unangenehme Geruch beim Kochen.

Das markanteste Merkmal dieses Pilzes sind aber die schwarzen Schuppen am weißen Stiel. Diese haben ihm auch den Namen gegeben. *Verrucipes* bedeutet nichts anderes als Warzenfuß oder warzenstielig. Bei den zwei mir bekannten deutschen Namen „Dunkelflockiger Weichritterling“ und „Rauhfuß-Weichritterling“ finde ich den ersten nicht so treffend, weil daraus nicht hervorgeht, wo sich die Flocken befinden. Bei „Rauhfuß-Weichritterling“ ist das wichtigste Erkennungsmerkmal im Namen enthalten und gleichzeitig ein Bezug zu den Rauhstielerhrlingen geschaffen worden, die man auch Rauhfüße nennt. Diese haben alle einen ähnlich aussehenden Stiel.

Am 24. März 1997 suchte ich die Fundstelle ein zweites Mal auf, um die Weiterentwicklung der Pilze zu sehen. Diese hatten inzwischen fast alle eine trichterlingsähnliche Gestalt angenommen und waren zum Teil mit Flecken versehen, vergleichbar mit dem Wasserfleckigen Trichterling, *Lepista gilva*. Die Entwicklung vom jungen zum alten Pilz war durch eine erhebliche Variationsbreite gekennzeichnet.

Ein Blick in den „Verbreitungsatlas der Großpilze Deutschlands“ von H. KRIEGLSTEINER 1991 zeigt, daß *M. verrucipes* erstaunlich selten gemeldet wurde. Nur im Großraum Stuttgart und westlich davon ist mit 7 belegten Meßtischblättern ein dichteres Vorkommen festgehalten. Das MTB 7220, Stuttgart SW, gehörte bis jetzt nicht dazu. Mit dem Fund am 16. März 1997 bei Büsnau kann somit eine weitere Lücke geschlossen werden.

E. Staudt

LESERZUSCHRIFTEN

Zu „Der Ölbaumtrichterling leuchtet“ in SPR 33(1), 1997

Vor etwa 10 Jahren berichtete mir ein Schüler von leuchtendem Holz im elterlichen Holzkeller. Er brachte mir daraufhin einige Scheite des Fichtenholzes mit, ich legte sie mit etwas feuchtem Moos in ein kleines Glasaquarium. Nach einigen Tagen kam ich abends in die verdunkelte Bio-Vorbereitung und stellte ein gespenstig-helles Leuchten in dem Aquarium fest: Die Scheite zeichneten sich in ihren vollen Ausmaßen hell ab. Das Phänomen hielt einige Tage an und verschwand dann. Meines Erachtens steht es außer Zweifel, daß es sich bei dem Fichtenholz um Hallimaschbefall gehandelt hat, unsere Fichtenforste auf Kalk sind großflächig befallen, an die Farbe des Mycels erinnere ich mich leider nicht mehr. Der Schüler berichtete selbst über Hallimaschbefall in ihrem Wald (er hat inzwischen Biologie studiert . . .).

Gerd Schach, 72469 Meßstetten

Herr Janke, aus 72639 Neuffen, teilte fernmündlich mit, daß die orangenen Verfärbungen der Finger beim Berühren des Ölbaumtrichterlings von Guttationströpfchen am Stiel herrühren. Er hat bereits ähnliche Erfahrungen gemacht und wäre sehr interessiert, für analytische Untersuchungen kleine Mengen nur dieser Tröpfchen zu erhalten.

Durch einen Zufall stieß ich auf einen älteren Artikel von F. KALLENBACH in der Zeitschrift für Pilzkunde 18 (3/4), 1939 „Der leuchtende Ölbaumtrichterling (*Clitocybe olearia*) im Schwarzwald“. Er enthält auch eine Abbildung von vier Pilzen in ihrem eigenen Lichte, aufgenommen bei mehrstündiger Belichtung in der Dunkelkammer. Deutlich kann man das Leuchten sehen, das von den Lamellen ausgeht. KALLENBACH erwähnt außerdem, daß sich durch Regenwasser, das sich in der trichterig vertieften Mitte der Hüte sammelt, ein goldgelber Farbstoff löst. Dadurch werden die Hüte bei Regenwetter immer bleicher.

P. Reil

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [33_2_1997](#)

Autor(en)/Author(s): Staudt Erwin

Artikel/Article: [Ein weiterer Fundort von Melanoleuca verrucipes 61-62](#)